

Kambodscha – Bericht von Liyang Sheng
Mini Molars e.V., Phnom Penh, Kambodscha
03.04.2017-05.05.2017

Laut UN zählt Kambodscha zu den *Least Developed Countries*, der manchmal sogenannten *Vierten Welt*, also noch hinter der bekannteren *Dritten Welt*. Gemessen wird dies anhand von wirtschaftlichen Faktoren sowie soziale Merkmale von Gesundheit und Bildung. Von Korruption zerfressen und von der Schreckensherrschaft der Khmer in den 70er Jahren wirtschaftlich sowie sozial/gesellschaftlich noch immer schwer geschädigt, geht das Land ein wenig zwischen den Nachbarn Thailand und Vietnam unter. Wie sieht es in einem solchen Land aus? Wie ist es, dort zahnmedizinische Hilfe zu leisten?

Angk Portinhean Pagode, Phnom Penh. Drei Kätzchen versuchen immer wieder, in den Klinikraum vorzudringen. Die Matte an der Tür haben sie als Lieblingsschlafplatz auserkoren. Vermutlich fliehen sie aber auch vor den Kindern, von welchen sie gern als Spielzeuge missbraucht werden. Als sie uns sehen, erweitern die Kinder ihren Stuhlkreis und drücken uns jedem ein Kätzchen in die Hand. Wir erfahren ihre Namen, sowie das Wort für Katze auf Khmer. Sie sind älter, als sie aussehen, wie so viele Kinder hier. Der Kleinste lacht uns strahlend an und entblößt eine Reihe kariös zerstörter Zähne.

An manchen Tagen kommen Kinder aus Schulen oder Waisenhäusern, manchmal die Einwohner aus der Umgebung. Schmerzbehandlung steht im Vordergrund. Füllungen werden oft verlangt, meist läuft es auf eine Extraktion hinaus. Ich versuche zu erklären, dass es für eine Füllung bereits zu spät ist, aber im gegenüberliegenden Quadranten eine kleine Füllung möglich wäre, um den Zahn vor dem gleichen Schicksal zu bewahren. Dankend wird abgelehnt, man komme wieder, wenn der Zahn Schmerzen bereite. Das frustriert.

Die ein oder andere Zahnreinigung oder Endo ist auch dabei. Manchmal müssen aber Spielzeuge wie Flummis als Bestechungsmaßnahme für eine Zahnreinigung herhalten. Zwar sind Feilen etc. für eine Wurzelkanalbehandlung vorhanden, oft aber die Extraktion die bessere Option, denn ohne Röntgen- und Längenmessgerät und nur mit Kochsalzlösung als Spülung funktionieren die Endos oft nicht. Wir sehen viele Wurzelreste, einmal auch einen voll „ausgewachsenen“ Mesiodens. Viele Patienten sind sehr dankbar für die Behandlung. Ab und zu schauen die Mönche der Pagode vorbei. Der oberste Mönch möchte ab und zu ein Gruppenbild für sein Smartphone. Als Frau sollte man immer schön Abstand wahren, man darf sie auf gar keinen Fall berühren. Ab und zu kommt aber dann auch ein Mönch zur Zahnbehandlung vorbei. Handschuhe nicht vergessen!

An manchen Tagen gibt es auch einen mobilen Einsatz. Dann werden zwei gepolsterte Klappstühle, Boxen mit mobiler Absauganlage sowie Turbinen und ein Koffer voll Verbrauchsmaterialien und Instrumenten in ein Tuk-tuk verfrachtet. So fahren wir in die Slums. Kein Vergleich zu der herausgeputzten Innenstadt mit den niedlichen Cafés und Restaurants. Wir fahren durch enge Gassen zwischen Hütten und Feldern zu einer Schule, wo wir unsere Praxis für den Tag aufschlagen. Die Schule ist in einer Art Wellblechhütte, unsere Behandlerstühle bestehen aus jeweils vier aufeinandergestapelten Plastik-Grundschulhockern. Strom und ein gutes Verlängerungskabel gibt es aber. Ab und zu läuft auch mal ein Huhn in das Behandlungszimmer. Komisch findet das hier niemand.

Langsam trudeln die ersten Patienten ein. Auf den meisten Anamnesebögen steht nichts drauf, bei den Kindern aus den Waisenhäusern ist manchmal HIV notiert. Eine Extraktion dauert länger als geplant und muss abgebrochen werden, da der Patient zur Arbeit muss - Reis verkaufen, sagt er. Eine Gruppe Kinder versammelt sich im Klassenzimmer, nachdem wir der ersten Patientin, einem 12jährigen Mädchen, zwei katastrophal zerstörte Milchzähne gezogen haben, ist der Rest auch verschwunden. Wir desinfizieren die Einheit, währenddessen lutscht das Mädchen schon einem Lolli. Später sehen wir sie mit einem süßen Getränk. An der Präventionsarbeit muss noch gewerkelt werden. Normalerweise ist die Arbeit nicht allzu stressig, an meinem letzten Tag gibt es aber bei einem mobilen Einsatz außerhalb von Phnom Penh noch einmal richtig viel zu tun, Ich extrahiere an einem Tag siebzehn Zähne, lege sechs Füllungen, reinige endlos Zähne. Aufhören muss ich dann, weil uns die Hebel und Zangen ausgehen.

Der Leiter eines Hilfsprojekts, der uns zu sich eingeladen hat, erzählt uns, dass Süßigkeiten besonders beliebt sind, da es allgemein nicht genug zu essen gibt. Das sei auch im Klassenzimmer ein Problem. "Man kann die Kinder nur über ihren Magen kontrollieren", sagt er. Gemeint ist, dass der Hunger die Kinder im Unterricht unaufmerksam macht, oder sie ganz fehlen. Ehrlicherweise haben viele größere gesundheitliche Probleme als ihre Zahngesundheit. Hier am Rande der Stadt verdienen viele weniger als \$50 im Monat. An dem aufstrebenden Konsum der Innenstadt können sie nicht teilhaben. Die wachsende Stadt und wohlhabende Investoren treiben sie, da ihr Land gefragt ist, immer weiter aus der Stadt heraus und damit/gleichzeitig an den Rand der Gesellschaft. Das Land fernab der üblichen Touristenrouten kennen zu lernen und im Kontakt mit den Einheimischen zu sein, ist eine eindrucksvolle Erfahrung.

Viele Touristen bleiben nur ein bis zwei Tage in Phnom Penh und vielen sagt die Stadt nicht besonders zu. Gefängnis S21 und die Killing Fields als Hauptsehenswürdigkeiten hinterlassen zugegebenermaßen keinen besonders einladenden/erfreulichen Eindruck, sind aber wichtige Orte, um die Situation und Entwicklung des Landes zu verstehen. Durch den längeren Aufenthalt lerne ich mehr von der Stadt kennen und lerne sie mehr und mehr zu schätzen. Phnom Penh hat eben doch recht viel zu bieten. Von Spaziergängen am Mekong zum Screening von politischen Dokumentationen im Meta-House und einer kleinen Fotoausstellung im Bophana Audiovisual Center. Oder mit einer Tour das berühmte White Building begehen (bevor es abgerissen wird) und 1960er Villen bewundern. In einem der vielen Cafés die Khmer-Videospielszene beobachten oder sich durch die unzähligen Restaurants im Stadtteil BKK1 durchessen. Den Elektrolythaushalt durch frische Kokosnüsse oder auch einen luxuriösen Cocktail in der Elephant Bar des Raffles Hotel wieder ins Lot bringen. Man sieht dann vielleicht auch die Ungleichheit des Landes, die vielen NGÖler, die in den westlichen Restaurants sitzen, sowie die privilegierte Khmer, die ihren Milchtee im klimatisierten Café konsumieren. Daneben heruntergekommene Sozialwohnungen, wo Familien auf engstem Raum zusammenleben. Ein Luxus-Hotel ragt imponierend direkt hinter einigen kleinen Wellblechhütten empor. Dennoch bleibt Kambodscha das Land des Lächelns, die Menschen sind herzlich und optimistisch.

So ein längerer Aufenthalt ermöglicht natürlich auch viele Ausflüge und kurze Reisen in die Umgebung. Highlights sind definitiv die *floating villages* im Tonle Sap (Fluss nahe Siem Reap) sowie die Tempel von Angkor, auch wenn wir in der Sonne wie Brathähnchen verbrutzeln.

Auch ein kurzer Abstecher ins Nachbarland Vietnam zwecks Visumserneuerung und der Flucht vor Khmer Neujahr zeigt neue Facetten der Region. Hat man doch zu viel vom Chaos der Hauptstadt, bietet das verschlafene Nest Kampot einen guten Zufluchtsort, wo man auch die berühmten Pfefferplantagen besichtigen oder Krebse in dem Fischerort Kep probieren kann.

Für alle, die das Land besser kennenlernen und sich engagieren wollen, kann ich einen Einsatz bei Mini Molars nur empfehlen. Man lernt viel beim Behandeln und auch viel über die Kultur und Geschichte von Kambodscha.

Ich bedanke mich sehr herzlich bei KARL HAMMACHER GMBH für die großzügige Sachspende, die die Behandlungen ermöglicht hat!